

Rassismus: eine psychologisch relevante Begriffsanalyse

Teo, Thomas

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Teo, T. (1995). Rassismus: eine psychologisch relevante Begriffsanalyse. *Journal für Psychologie*, 3(3), 24-32. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-29637>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Rassismus: Eine psychologisch relevante Begriffsanalyse*

Thomas Teo

Zusammenfassung: Der Beitrag beabsichtigt, eine Klärung von zentralen Bedeutungen im Begriffsfeld „Rassismus“ zu leisten. Die Begriffe „Ausländerfeindlichkeit“, „Ethnozentrismus“ und „Fremdenfeindlichkeit“ werden als unspezifisch für die Beschreibung und Erklärung einer Reihe von Problemzusammenhängen thematisiert. Als allgemeiner und damit übergeordneter Begriff wird der des Rassismus besprochen. Das Verhältnis von „Rasse“ und Rassismus, die Rede von einem „Rassismus ohne Rassen“, soziale und pseudowissenschaftliche Konstruktionen als Erklärungs- und Rechtfertigungsideologien auf dem Hintergrund der europäischen Kolonisation und Eroberung als Entstehungskontext des Rassismus werden diskutiert. Im Mittelpunkt steht der Versuch einer adäquaten Definition des Begriffs Rassismus, die brauchbar für das Erkennen von Differenzen ist und zugleich Selbstreflexionen möglich macht. Ausgehend von einer Standarddefinition, werden der „klassische“, der „reaktive“, der „Neo-“ und der „diffuse“ Rassismus vorgestellt. Implikationen für die Psychologie werden projiziert.

Einleitung

Eine kritische Bedeutungsanalyse im Umkreis des Begriffsfeldes „Rassismus“ stellt sich folgende Aufgaben: (a) Ideologiekritisch geht es hier um die Re- oder Dekonstruktion zweier nacheinander entstandener, aber synchron vorhandener Dimensionen gesellschaftlicher Denkformen, nämlich eines sowohl verkehrten (im Sinne von Marx) als auch beliebigen Begriffsbewußtseins (der Postmoderne). (b) Inhaltlich klärend, versucht sie eine Unterscheidung von Bedeutungen und die Herstellung einer möglichst eindeutigen Relation zwischen Zeichen und Bezeichnetem. Beide Aufgaben erweisen sich als besonders schwierig, da es bei der Metamorphose der Moderne zur Postmoderne zu einem völligen (oftmals modern legitimierten) Begriffschao kommt, was sich z. B. in öffentlichen und massenmedialen Diskursen um Probleme von Gewalt gegenüber „fremd und anders“ konstruierten Menschen niederschlägt, wenn m. E. „Opfer“ zu „Tätern“ gemacht werden, sogenannte „Ausländer- und Fremdenfeinde“ sich als deren „Freunde“ gerieren, „Antirassisten“ ihre Maske fallen lassen und ihr „rassistisches“ Gesicht entblößen, sogenannte „Multikulturelle“ zu sogenannten „Ethnozentristen“ mu-

tieren. Um im Code postmoderner Vertreter zu bleiben: Signifikat und Signifikant fallen auseinander (vgl. Parker 1989), vor allem auch bei Selbst- wie Fremdbezeichnungen.

Gegen die ideologische wie auch gegen die Anything-Goes-Mentalität eines solchen Zeitgeistes möchte ich auf dem Hintergrund der Moderne zu einer (Auf)Klärung von zentralen Bedeutungen im Umkreis des Begriffsfeldes „Rassismus“ beitragen. Dabei gehe ich vom Prinzip aus, daß jene Begriffe relevanter, d. h. grundlegender sind, die weniger von den anderen abhängen (vgl. Holzkamp 1978). Theoretische Reflexion, Literaturstudium und Abstraktion sind in diesem Kontext die notwendigen Instrumente zur Gewinnung der Begriffe. Wichtig ist auch der methodologische Hinweis, daß Begriffsanalysen bzw. die Wahl von adäquaten Begriffen zur Beschreibung und Erklärung von Phänomenen nicht nur von theoretischem Nutzen sind, sondern auch forschungsstrategische und praktische Konsequenzen in der Psychologie implizieren. Begriffe ermöglichen nicht allein die Betrachtung eines Sachverhalts auf der Ebene der Erscheinungen, sondern können Tatbestände auch verobjektivieren, damit wissenschaftlich zugänglich machen (vgl. Haug 1987). Und Begriffe, die psychologisch relevant sein wollen, sollen Reflexionen über sich selbst, über eigenes Handeln und Denken ermöglichen. Diese Ebene – psychologischem Handeln vorgeordnet – ist Hauptanlie-

* Dieser Beitrag ist ein überarbeiteter Vortrag, den ich auf der 6. Tagung Friedenspsychologie im Juni 1993 in Berlin unter dem Titel „Zur Differentialsemantik im Begriffsfeld des Rassismus“ gehalten habe.

gen des Beitrags. Die vorgestellten Gedanken möchten allerdings nicht den Status von Endergebnissen beanspruchen. Im Gegenteil: Es geht darum, Überlegungen zu diesem komplexen Problem zur Diskussion zu stellen.

Ich gehe zunächst kurz auf die Begriffe „Ausländerfeindlichkeit“, „Ethnozentismus“, „Fremdenfeindlichkeit“ und „Xenophobie“ ein, die nach meinen Überlegungen weniger „relevante“ Begriffe darstellen, so daß ich mich leicht von ihnen verabschieden kann. Als zentralen Begriff führe ich den Begriff des Rassismus ein. Dabei ist es wichtig, dessen Verhältnis zum Begriff „Rasse“ – damit den biologischen Diskurs – zu berücksichtigen. Es wird argumentiert, daß der biologische nicht vom historischen und politischen Diskurs zu trennen ist. Entscheidend für das Begreifen von Rassismus ist die gesellschaftliche Konstruktion von sogenannten „Rassen“. Danach werden eine Standarddefinition von Rassismus und Unterformen vorgestellt. Zum Schluß komme ich auf einige Überlegungen für die Psychologie zu sprechen.

Zur Bedeutung von Begriffen im Umfeld des Rassismus

Beginnt man die Analyse mit dem im deutschen Sprachraum beliebten Begriff „Ausländerfeindlichkeit“, wird deutlich, daß dieser äußerst unspezifische Begriff eine Reihe von Erscheinungen nicht zugänglich macht und damit bestimmte Forschungsfragen ausschließt. Wenn man sich die Extension und Intension dieses sprachlichen Ausdrucks überlegt, wird sogar die Unsinnigkeit des Begriffs deutlich. Weder gibt es eine verallgemeinerte Feindlichkeit gegenüber Ausländern, noch beschränkt sich das mit diesem Begriff eigentlich Gemeinte auf verallgemeinerte Ausländer. Das läßt sich kurz an zwei Beispielen zeigen: In Deutschland lebende Norwegerinnen, deren objektiver Status der von Ausländerinnen ist, sind nicht Gegenstand von feindseligen verbalen oder körperlichen Attacken (solange sie dem Schema eines erwarteten Aussehens gehorchen). Umgekehrt sind z. B. „Andere Deutsche“ (Mecheril & Teo 1994), die in diesem Lande geboren und aufgewachsen sind, einen deutschen Paß besitzen, perfekt die deutsche Sprache beherrschen etc., Objekte

von alltäglichen Beschimpfungen und Gewaltanwendungen (vgl. auch Oguntoye, Opitz & Schultz 1992). Ähnliches läßt sich für Touristinnen in der BRD sagen, die, wenn sie nicht durch äußere Charakteristika identifizierbar sind, keineswegs zum Ziel für Übergriffe werden. Daß ein großer Teil der Gruppe, der in Deutschland mit Feindlichkeit begegnet wird, auch Ausländer sind, sagt weniger etwas über „Ausländerfeindlichkeit“ als vielmehr etwas über den Status dieser Gesellschaft und den ideologischen Gebrauch von Begriffen aus.

Der Begriff „Ethnozentismus“ ist im Zusammenhang mit den Studien zur autoritären Persönlichkeit (Adorno et al. 1950) ins Gespräch gekommen. Im Prinzip sagt der Begriff zunächst nichts anderes aus, als daß jemand auf seine Ethnie, sein Volk oder seine Kultur konzentriert ist, womit er analytisch nicht viel beschreibt und noch weniger erklärt. Für Sumner, der 1906 diesen Ausdruck in die Sozialwissenschaften einführte (s. Gergen & Gergen 1984), waren jedoch bereits zwei Komponenten dieses Begriffs von Bedeutung, daß nämlich die eigene Gruppe den Maßstab für alle anderen Gruppen darstellt und daß die Tendenz vorliegt, die eigene Gruppe als höherwertig und dadurch die andere als minderwertig zu definieren. Damit ist ein wesentlicher Aspekt des Rassismus (s. u.) angesprochen. Das kritische Konzept von Rassismus (vgl. Miles 1991) erlaubt zudem die Analyse sozialer und historischer Bedeutungskonstruktionen, so daß auch geklärt werden kann, wie es zu solchen Phänomenen kommt. Rechte Slogans wie „Deutschland zuerst“, „wir sind keine Ausländerfeinde, wir sind Inländerfreunde“ u. ä. möchten sich hinter einem „positiv“ verstandenen Ethnozentismus verstecken und beschönigen in der Tat nur rassistische Sprüche. In diesem Sinne sollte der Begriff Ethnozentismus immer in Relation zum Begriff Rassismus verwendet werden.

Der Begriff „Fremdenfeindlichkeit“ wie auch der Begriff „Xenophobie“ (Angst vor dem Fremden bzw. vor dem Gast) beinhalten naturalistische Konnotationen (z. B. der Ethnologie) und vernachlässigen die historische wie gesellschaftliche Dimension, wer wann und wo, von wem als fremd konstruiert worden ist; d. h. die eigentlich wichtigen und spannenden Fragen werden ausgespart. Fremdenfeind-

lichkeit und Xenophobie sind keine klärenden Begriffe, sondern zu klärende Probleme. Wie war es möglich, Nicht-Fremde, z. B. völlig assimilierte Juden, im nationalsozialistischen Deutschland als Fremde zu konstruieren? Wohl nur aufgrund rassistischen Denkens. Gleiches läßt sich für die Gegenwart Deutschlands sagen: Andere Deutsche, die mit quasi „richtigen“ Deutschen (vgl. Mecheril & Teo 1994) über Jahre mehr oder weniger glücklich zusammengelebt haben, werden als „Flut“, „durchrassend“, als „fremd“ von mit Definitionsmacht versehenen Institutionen und Individuen konstruiert (vgl. van Dijk 1992), Konstruktionen, die sich z. T. in nackter Gewalt kanalisieren, die ihrerseits unter Hinweis auf eine biologisch funktionale Fremdenfeindlichkeit entschuldigt werden möchte und entschuldigt wird.

Rassismus, Rasse und Sozialwissenschaft

Ich gehe von der These aus, und versuche dies in der weiteren Argumentation nachvollziehbar zu machen, daß der allgemeinste und damit zentrale Begriff zur Beschreibung von vorfindlichen Ideologien, Tatbeständen und Legitimationsversuchen bei Gewalt gegenüber fremd konstruierten Menschengruppen der des „Rassismus“ ist. In Deutschland wird er aufgrund der Realität der *Shoah* m. E. immer noch gemieden, was aber nicht bedeutet, daß mit dem Verschwinden eines Wortes auch das Problem entschwindet (es muß ferner daran erinnert werden, daß Deutschland auch am kolonialen Rassismus beteiligt war; s. Mamozai 1989). Auch die Vermeidung des Begriffs „Rasse“ in diesem Lande entspringt m. E. selten einem emanzipatorischen Interesse oder einer Kritik an biologistischen Fehlkonzeptionen (wie z. B. bei Guillaumin 1991), sondern rührt oft von einem politisch-opportunistischen Verhalten her: Es ist zur Zeit (noch) nicht mehrheitsfähig von „Rassen“ zu sprechen, wenn konstruierte Menschengruppen in Worten diffamiert und in Taten attackiert werden.

Das Verhältnis des Begriffs „Rasse“ zum Rassismus läßt sich nicht innerhalb der Biologie rekonstruieren. Der biologische Diskurs selbst ist Gegenstand von sozialwissenschaftlich-historischen Studien, in denen gezeigt

wird, daß der biologische Diskurs selbstverständlich nicht unabhängig vom politischen, kulturellen, ökonomischen und militärischen Interesse geführt wird (z. B. Geiss 1988; Claussen 1994).

Der morphologische Diskurs in der Biologie führte dazu, daß es zum Begriff der „Rasse“ fast ebensoviel „Theorien“ wie „Theoretiker“ gibt. Systematiken reichen von zwei bis zu mehr als zweihundert „Rassen“ (vgl. Geiss 1988; Poliakov, Delacampagne & Girard 1992). Die *Brockhaus Enzyklopädie* (1991), die, wie nicht anders zu erwarten, keine Begründung für ihre Systematik liefert, widerspiegelt und betreibt die deutschsprachige Rassenkonstruktion und unterscheidet „vier Großrassen ... die Europiden, die Mongoliden, die (aus diesen hervorgegangenen) Indianiden und die Negriden. Dazu kommen noch einige Rassengruppen wie die Australiden und die afrikan. und asiat. Pygmiden“ (466). *The New Encyclopaedia Britannica* (1985) hingegen differenziert sechs „Rassenkreise“ und neunzehn „Rassen“. Die französische *Grande Encyclopédie* von 1975 findet siebenundzwanzig „Rassen“ (Guillaumin 1991, 171). Die politisch-administrative Systematik berücksichtigt in der Volkszählung der USA 1870 fünf „Rassen“ („Weiße“, „Schwarze“, „Mulatten“, „Chinesen“ und „Indianer“), 1950 nur mehr drei („Weiße“, „Schwarze“ und „Andere“) und 1981 mehr als ein Dutzend („Weiße“, „Schwarze“, „Hispanische“, „Japaner“, „Chinesen“, „Filipinos“, „Koreaner“, „Vietnamesen“, „Indianer“, „Inder“, „Hawaiianer“, „Guamaner“, „Samoaner“, „Eskimos“, „Aleuter“ und „Andere“). Die „Rasseneinteilung“ der englischen Volkszählung zeigt hingegen eine völlig andere Systematik, die die eigene Kolonialgeschichte wiedergibt (s. dazu Spickard 1992).

Trotz einer offensichtlichen Vermischung von biologischen und politischen Diskursen, trotz einer Kontroverse in der scientific community der BiologInnen, trotz widersprechender Befunde hält die moderne, deutsche Biologie (bzw. ihre Standardwerke) am Rassebegriff fest. Dieser wird nun nicht mehr morphologisch, sondern genetisch begründet. Im achtbändigen *Lexikon der Biologie* (1986) heißt es: „Wie andere biol. Arten ist auch der heutige *Homo sapiens* (Mensch) in jeweils relativ einheitl. Rassen mit charakterist. Genkombinationen gegliedert“ (408). Verwun-

derlich wird diese Aussage, wenn man die ebenfalls mehrbändige *Encyclopedia of Human Biology* (s. Levin 1991) gegenüberstellt. Dort wird argumentiert, daß Rassessystematiken aufgrund u. a. der Beliebigkeit der Einteilungen und der Unfähigkeit, Gruppen genetisch tatsächlich zu unterscheiden, da die Varianz innerhalb einer Gruppe größer ist als die Varianz zwischen Gruppen, aufzugeben sind (vgl. auch Spickard 1992). Ähnlich argumentiert der Genetiker Cavalli-Sforza (1992), der belegt, daß der biologische Begriff der Menschenrasse als eine Gruppe von Individuen, die sich genetisch sehr nahe steht, beim Menschen unhaltbar ist, da phänotypische Unterschiede wie Haut- und Haarfarbe, Körpergröße und Form des Gesichts nicht ausreichen, um biologische „Rassen“ zu definieren und sich bei Genvergleichen keine klaren Abgrenzungen finden lassen. Konsequenterweise schreibt der Genetiker: „Tatsächlich ist bei der Gattung Mensch eine Anwendung des Begriffs „Rasse“ völlig unsinnig“ (Cavalli-Sforza & Cavalli-Sforza 1994, 367). In diesem Sinne spricht der Großteil seriöser Sozialwissenschaftler und -wissenschaftlerinnen (s. Institut für Migrations- und Rassismusforschung 1992) von einem „Rassismus ohne Rassen“ (vgl. Kalpaka & Rähzel 1990).

Aus einer „birassischen“ Perspektive (Teo 1993; 1994) ist das Faktum erwähnenswert, daß der Begriff „Rasse“ exklusiv formalisiert wird (wie das biologische Geschlecht); „schwarz“ oder „weiß“ werden als Alternativen, nicht aber additiv („schwarz“ und „weiß“) gedacht (s. Root 1992). Sogenannten „Mischlingen“ wird keine eigene Kategorie in den US-amerikanischen Volkszählungen zugesprochen, und dem biologischen Denken erscheinen sie als exotische und problematische Sonderfälle (vgl. Nakashima 1992).

Für eine Dekonstruktion des Begriffs „Rasse“ muß man sich allerdings nicht auf die biologische Ebene beschränken. Interessant ist vielmehr, wie auf dem Hintergrund soziokultureller und ökonomischer Entwicklungen willkürliche und beliebige Rasseneinteilungen aufgestellt, welche scheinbar objektiven Kriterien angeführt und welche Interessen verschwiegen wurden und werden. Ein Blick in den „context of discovery“ zeigt, daß es nie um äußerliche Verschiedenheiten gegangen ist oder geht, sondern um die Kon-

struktion von Unterschieden und Bewertungen zur Legitimierung von Gewalt. Der Begriff „Rasse“ wurde pseudowissenschaftlich auf dem Hintergrund der europäischen Kolonisation und Eroberung als Erklärungs- und Rechtfertigungsideologie systematisch konstruiert und entwickelt (s. Geiss 1988; Mosse 1990; Poliakov et al. 1992). Er gewinnt seinen zentralen Sinn also nicht in biologischen Erklärungen, sondern findet seine Bestimmung und seinen Nutzen im Rassismus. Bei der Konstruktion von „Rassen“ werden sogar äußerliche körperliche Merkmale erfunden, um Gewalt zu legitimieren, wofür die Geschichte Deutschlands bekannte Beispiele liefert. Unter postkolonialen Bedingungen gewinnt allerdings die Rede von „Rassismus ohne (biologische) Rassen“ eine weitere Bedeutung: Es gibt einen Rassismus ohne den Begriff der „Rasse“. Aus politischen Opportunitätsgründen wird der Begriff „Rasse“ von neorassistischen, nationalistischen und rechten Kreisen gemieden (vgl. Kühnl 1990) und durch den Begriff der „Kultur“, des „Volkes“ oder der „Ethnie“ ersetzt. Ersetzt ist allerdings nur das Wort und nicht das Konzept (Verknüpfung von körperlichen und sozialen Merkmalen, Konstruktion von abwertenden Bedeutungen etc.; s.u.) (vgl. Wallerstein 1990).

Daß vom Rassismus betroffene Personen ebenfalls den Begriff „Rasse“ positiv besetzen wollen, ist psychologisch verständlich. Daß dabei manchmal die Falle des Rassismus zuschnappt, d.h. daß es zu einer übersteigerten Besetzung des Begriffs durch Opfer kommt, ist eine Gefahr, die von PsychologInnen, die mit Betroffenen arbeiten, m.E. besonders berücksichtigt werden sollte.

Definitionen von Rassismus

Rassismusdefinitionen sind sehr heterogen und legen unterschiedliche Schwerpunkte. Eine adäquate Definition des Begriffs Rassismus sollte brauchbar für das Erkennen von Differenzen sein, also nicht für immer und alles angewendet werden, und unter psychologischen Voraussetzungen eigene Reflexionen möglich machen. Für meine Definition ist die Rede von der Naturalisierung von sozialen Verhältnissen (Kalpaka & Rähzel

1990), die Unterscheidung von überlegenen und unterlegenen „Rassen“, die Wertung tatsächlicher oder fiktiver Unterschiede, die Legitimierung eigener Aggression oder Privilegien (Memmi 1987), die ideologische und institutionelle Absicherung von ökonomischer, sozialer, politischer und militärischer Herrschaft (Geiss 1988), die Konstruktion von Bedeutungen zugunsten des Definierenden und zuungunsten des Definierten (Miles 1991), die Ableitung intellektueller und moralischer Fähigkeiten aufgrund äußerlicher Merkmale (Poliakov et al. 1992) heuristisch nützlich.

Zunächst möchte ich darauf hinweisen, daß Rassismus in bezug auf mindestens drei gesellschaftstheoretische Ebenen untersucht und begriffen werden kann: auf der Ebene der Gesellschaft, der Kultur und der Persönlichkeit. Gesellschaftlicher Rassismus präsentiert sich im politisch-administrativen System z. B. bei der Verabschiedung und Durchführung von Gesetzen wie im Umfeld der Ausländergesetzgebung, der Einbürgerungsrichtlinien etc. Gesellschaftlicher Rassismus zeigt sich auch in der Lebenswelt, in der alltäglichen Kommunikation und in alltäglichen Zusammenhängen, wenn z. B. sogenannte Farbige von Vermietern als potentielle Mieter ausgeschlossen werden, wenn Verkäuferinnen z. B. zu Afrodeutschen sagen „Sie sprechen aber gut deutsch“, wenn Hausmeister rassistische Schikanen in Gang setzen etc. Der kulturelle Rassismus, der System und Lebenswelt durchzieht, ist Teil der hiesigen gesellschaftlichen Identität (vgl. Kalpaka & Räthzel 1990) und (re)produziert sich z. B. aus der deutschen Sprache („Ich bin doch nicht dein Neger“), aus Produkten („Negerkuß“), Spielen („Wer hat Angst vorm schwarzen Mann“), aus der Bildung (Schulbücher, Bücher) etc. (s. Riepe & Riepe 1992). Daß an der Verbreitung des Rassismus als Ideologie Eliten (Politiker, Wissenschaftlerinnen, Journalisten etc.) einen substantiellen Anteil haben, ist bekannt und gut untersucht (van Dijk 1993).

Im Kontext der Psychologie möchte ich eine *Standarddefinition* vorschlagen, die individuumzentriert gedacht ist, so daß Subjekte für sich oder in Gruppen in Form von Selbstreflexionen, Bewußtseinsbildung und in bezug auf Mittäterschaften reflexiv werden können. Dabei gehe ich davon aus, daß Rassismus

zwei Komponenten beinhaltet: nämlich eine diskursiv-weltanschauliche, und eine handlungsbezogene (letztere verweist auch darauf, daß sich Rassismus als Begriff vom Begriff des Vorurteils abgrenzen läßt).

Rassismus ist (I) (a) die menschenanschauliche Konstruktion eines Ensembles von Unterschieden und Bedeutungen von einheitlich konstruierten Gruppen mit einer einheitlichen – konstruierten oder tatsächlichen – Genealogie; (b) die Wertung dieser Unterschiede und Bedeutungen zugunsten der Konstruierenden und zuungunsten der Konstruierten; (c) die Biologisierung/Naturalisierung dieser Unterschiede und Bedeutungen (diskursiv-weltanschaulicher Teil); und (II) die Praxis dieser Konstruktionsprozesse zur Legitimierung, Anleitung oder Durchsetzung von Gewalt (handlungsbezogener Teil).

Zur Erläuterung: (I) (a) Menschenanschauliche Konstruktion besagt, daß sich der Begriff Rassismus sinnvollerweise nur auf Menschen bezieht. Die Konstruktion von Unterschieden bezieht sich z. B. auf Vorstellungen, daß Schwarze im Gegensatz zu Weißen faul sind, daß sogenannte Zigeuner im Gegensatz zu den Deutschen keine „Kultur“ haben etc. Die Konstruktion von Bedeutungen verweist darauf, wie bestimmte körperliche oder konstruierte Merkmale mit Eigenschaften verbunden werden (wobei in solchen Bedeutungskonstruktionen stets auch unausgesprochene Unterschiede angesprochen sind): „die gelbe Gefahr“, „sexuell hyperaktive Schwarze“, „die kriminellen Ausländer“, „Wirtschaftsflüchtlinge“ etc. Dabei werden „Schwarze“, „Weiße“, „Zigeuner“, „Juden“ etc. je als einheitliche Gruppen samt eindeutiger Herkunft konstruiert. (b) Die Wertung solcher Unterschiede und Bedeutungen erfolgt beim Rassismus zugunsten der Konstruierenden, die anderen Individuen oder Gruppen Minderwertigkeit zuweisen. Zum Beispiel: „die Ostasiaten sind zwar fleißig, aber nicht kreativ, während wir auch kreativ sind“. (c) Konstruierte Unterschiede und Bedeutungen werden einer Biologie (morphologisch oder genetisch) zugeschrieben bzw. es wird so getan, als ob Unterschiede und Bedeutungen in der Natur lägen. Die Naturalisierung zeichnet sich dadurch aus, daß Unterschiede z. B. in volkswirtschaftlichen Entwicklungen oder individuellen Möglichkeiten biologisch (als natur-

oder gottgegebene Ausstattung) und nicht geschichtlich-sozial begriffen werden.

(II) Die Praxis dieser Konstruktionsprozesse erweist sich in der Legitimierung, Anleitung oder Durchsetzung von Gewalt. Dabei ist ein sehr allgemeiner Begriff von Gewalt in Anwendung zu bringen, der sich für die jeweils Betroffenen sehr unterschiedlich realisieren kann: Auf individueller Ebene ist sowohl psychischer als auch physischer Schaden gemeint, der von verbalen Abwertungen bis zur Beschädigung von Leben reichen kann (vgl. Monahan 1981). Auf gesellschaftlicher Ebene ist strukturelle Gewalt zu berücksichtigen (vgl. Horn 1974), die sich z. B. auf die Inanspruchnahme von Vorteilen, Privilegien oder Verweigerung der Inanspruchnahme bezieht. Der weltanschauliche Teil wird zur Legitimierung (etwa: „Ich finde es richtig, Asylanten zu vertreiben, weil, der Neger gehört nach Afrika“), Anleitung („Wenn die Asylanten zu uns kommen, dann machen wir Krawall ...“) und Durchsetzung („In unser Haus kommt kein Vietnameser rein ...“) verwendet. Zur Realisierung der individuellen Dimension des Rassismus ist der Hinweis wichtig, daß man als Rassist oder Rassistin Teil jenes Gesellschaftssystems oder jener Lebenswelt sein muß, die die Macht besitzt, ihre Konstruktionen und Definitionen durchzusetzen.

Subjektwissenschaftlich gwendet stellt sich für je mich die Frage, wo und wann ich ein Ensemble von Unterschieden, Bedeutungen und einheitliche Gruppen mit einer einheitlichen Genealogie konstruiere, ob ich aus diesen Konstruktionen für mich weltanschaulich-diskursive Vorteile ziehe, ob ich diese Unterschiede und Bedeutungen biologisiere/naturalisiere und ob ich damit gesellschaftliche oder lebensweltliche Gewalt oder sogar meine eigene Gewalt bzw. Gewaltphantasien legitimiere, durchsetze und anleite.

Ausgehend von dieser Standarddefinition möchte ich unterschiedliche Entwicklungen und Formen des Rassismus näher bestimmen. Ich unterscheide also ferner den klassischen Rassismus, den reaktiven Rassismus, den Neo-Rassismus, den diffusen Rassismus.

Als *klassischen Rassismus* bezeichne ich die Konstruktion eines Ensembles von Unterschieden und Bedeutungen von einheitlich konstruierten „Rassen“ durch Vertreter dominierender Gruppen (z. B. „weiße“ Men-

schen gegenüber sogenannten „Farbigen“, Deutsche gegenüber Juden etc.), die Wertung dieser Unterschiede und Bedeutungen zugunsten des Vertreters der dominierenden Gruppe und zuungunsten der dominierten Gruppe, die „Rassifizierung“ dieser Unterschiede und Bedeutungen (d. h. konstruierte Unterschiede und Bedeutungen gehen auf „Rassenmerkmale“ zurück); die praktische Umsetzung dieser Konstruktionsprozesse zur Legitimierung, Anleitung oder Durchsetzung von Gewalt gegenüber der dominierten Gruppe. Als Beispiele des klassischen Rassismus finden sich wissenschaftliche Theorien und kolonialistische Praxen des 19. Jahrhunderts und der Antisemitismus (vgl. Mosse 1990).

Davon analytisch wie psychologisch zu unterscheiden ist die aus der Falle des Rassismus sich ergebenden Selbsterhöhung von Opfern des Rassismus, der *reaktive Rassismus* (z. B. beim frühen Malcolm X; s. Haley 1992). Hier ist theoretische Vorsicht notwendig, da es auch gute Gründe gibt, bei einem reaktiven Rassismus nicht von Rassismus zu sprechen. Zu diesen guten Gründen gehört das Problem der Konstruktionsmacht, die den Opfern von Rassismus auf gesellschaftlicher Ebene (Staat, Wirtschaft) nicht zukommt. Zudem ist die Strategie bekannt, Opfern des Rassismus ihre Opferrolle wegzunehmen, indem die Opfer zu Tätern gemacht werden und sich somit reale gesellschaftliche Verhältnisse verkehren (als Immunisierungsstrategie des hegemonialen Systems und ihrer Vertreterinnen). Differentialsemantisch und psychologisch scheint es mir aber sinnvoll, diese Form des Rassismus als Begriff beizubehalten. Reaktiver Rassismus ist die Konstruktion eines Ensembles von „rassischen“ Unterschieden und Bedeutungen durch die Opfer von rassistischen Konstruktionen und Gewaltakten, die Wertung dieser Unterschiede und Bedeutungen zugunsten der Opfer und zuungunsten der Täter, die Rassifizierung dieser Unterschiede und Bedeutungen (z. B. die „Schwarzen“ sind qua „Schwarzsein“ die besseren Menschen); die praktische Umsetzung dieser Konstruktionsprozesse zur Legitimierung, Anleitung oder Durchsetzung von Gewalt gegenüber „objektiven“ Tätern oder anderen „Rassen“.

Der *Neo-Rassismus* bezieht sich auf die Konstruktion eines Ensembles von Unterschieden und Bedeutungen von einheitlich

konstruierten Gruppen (als „Kultur“, „Ethnie“, „Volk“, „Nation“), die Wertung dieser Unterschiede und Bedeutungen zugunsten der Vertreter der konstruierenden und zuungunsten der konstruierten Gruppe, die Naturalisierung dieser Unterschiede und Bedeutungen; die praktische Umsetzung dieses Konstruktionsprozesses zur Legitimierung, Anleitung oder Durchsetzung von Gewalt (Neorassisten verwenden also den Kulturbegriff im Sinne von „Rasse“). Die Gewalt wird hier sehr subtil eingesetzt und bezieht sich z. B. auf die Verweigerung von politischen Rechten, die der Dominanzkultur selbstverständlich zukommen, auch auf das Fehlen von Unterstützungen für die dominierte Kultur (vgl. die Ausführungen zum symbolischen Rassismus von Kleinpenning & Hagendoorn 1993). Das Konzept der „Reinheit des Volkes“ wird durch die Vorstellung der „homogenen Gesellschaft“ ersetzt, die „Überfremdung“ durch die „Gefährlichkeit einer multikulturellen Gesellschaft“, „Volk und Reich“ durch die „nationale Identität“ (s. Bukow 1993, 82 ff.). Im neorassistischen Diskurs wird z. B. Deutschland nicht mehr durch artfremde Juden, sondern von nicht anpassungswilligen Ausländern, „Asylanten“, „Wirtschaftsflüchtlingen“ überflutet, überrollt, ausgesaugt. Als „Parasit“ in Deutschland wird nun nicht mehr „der Jude“ bezeichnet, sondern der sogenannte „Asylant“.

Der *diffuse Rassismus* beruft sich auf die diffuse (unreflektierte) Konstruktion eines Ensembles von Unterschieden und Bedeutungen von einheitlich konstruierten Gruppen mit einer einheitlichen – konstruierten oder tatsächlichen – Genealogie, die Wertung dieser Unterschiede und Bedeutungen zugunsten des Konstruierenden und zuungunsten der konstruierten Gruppe, die diffuse Naturalisierung dieser Unterschiede und Bedeutungen bzw. das Fehlen einer Reflexion über eigene Naturalisierungen; die praktische Umsetzung dieses Konstruktionsprozesses zur Legitimierung, Anleitung oder Durchsetzung von Gewalt („Die sind mir einfach unheimlich, die dürfen nicht in unseren Ort kommen“ o. ä.).

Ausblick

Die Definitionen sollten neben der Funktion, psychologisches Handeln in diesem Kontext

vorzustrukturieren und Selbsterkenntnisse über die eigenen rassistischen Anteile zu ermöglichen, auch eine differenzierte Anwendung von Begriffen erlauben. Ist es z. B. rassistisch, wenn Österreicherinnen die Deutschen als arrogant und ungemütlich bezeichnen? Auf gesellschaftstheoretischer Ebene ist es nicht sinnvoll, von einem Rassismus zu sprechen, da Österreich keine Machtvorteile gegenüber Deutschland hat. Auf individueller Ebene wären für jeden Einzelfall Begründungszusammenhänge und Praxen zu rekonstruieren, aber im generellen kann davon ausgegangen werden, daß es sich um Vorurteile handelt. Denn es liegt kein Ensemble von Unterschieden vor, daneben gibt es eine Reihe von positiven Wertungen (Tüchtigkeit, Wirtschaftskompetenz etc.), und diese Unterschiede werden weder biologisiert noch naturalisiert. Vereinzelte Konstruktionen werden zudem nicht zur Legitimierung, Anleitung oder Durchsetzung von Gewalt von Österreichern gegenüber Deutschen benutzt werden. Daß es auch Einzelfälle gibt, in denen quasi-diffuserassistische Ansätze auftreten, ist denkbar, aber nicht Teil österreichischer Menschenanschauung und Praxis.

Oft lassen sich Sprechhandlungen nicht eindeutig als rassistisch einstufen, da die dahinterliegenden Begründungszusammenhänge unbekannt sind (Karikaturen können rassistisch oder auch antirassistisch intendiert sein). Die Aussage „Schwarze haben andere Schwingungen als Weiße“, „Schwarze haben das Tanzen im Blut“ u. ä. kann bei einem Subjekt innerhalb eines rassistischen („Schwarze haben nur das Tanzen im Blut“), bei einem anderen innerhalb eines nicht-rassistischen Diskurses angesiedelt sein. Damit schließt sich das Problem an, wenn Unterschiede der konstruierten Gruppe positiv gewertet werden: „Schwarze Menschen sind sinnlicher als Weiße“. Nach meiner Definition wäre diese Aussage nicht rassistisch, doch ist bekannt, daß das Denken von naturalisierten Unterschieden oft ins Gegenteil umschlagen und dann zur Abwertung führen kann (oder es werden nur ein positiver und viele negative Unterschiede gedacht). Selbst der Begriff der „durchrassten Gesellschaft“ ist nicht automatisch rassistischhaltig (seine Verwendung könnte einfach dumm und unreflektiert sein). Zur Erschließung einer rassistischen Geisteshaltung ist die

Rekonstruktion des Kontextes, der Person und der Absichten notwendig. Die oben genannten Definition dienen dann als Basis-kriterien, die durch konkrete Fallbeispiele ergänzt und ggf. auch geändert werden müssen.

Zum Schluß ist mir der Hinweis wichtig, daß individueller Rassismus nur unter Berücksichtigung des gesellschaftlichen und kulturellen Rassismus verstanden werden kann. Bei Einschluß der sozial-historischen Dimension des Rassismus muß deutlich sein, daß Rassismus keine Charaktereigenschaft und keine Pathologie des Subjekts, sondern Ergebnis und Dimension hiesiger Kultur, Politik und Ökonomie ist (vgl. dazu die Diskussion in Autrata et al. 1989). Für die Psychologie stellt sich dennoch die Frage nach der Funktionalität rassistischen Denkens und Handelns

für unterschiedliche Subjekte. Psychoanalytisch gesprochen könnte man z. B. die identitätsstiftende oder die narzißtische Funktion von Rassismus, wenn der „Andere“ abgewertet und ausgegrenzt wird, herausarbeiten (Poliakov et al. 1992, 175 ff.). Subjektwissenschaftlich läßt sich Rassismus als Teil von verkürzter Handlungsfähigkeit untersuchen (Osterkamp 1991). Für eine angewandte Psychologie ist das Faktum zu berücksichtigen, daß Rassismus nicht automatisch mit einem schlechten Willen einhergeht, so daß ethische Appelle oder Abqualifizierungen nicht viel ausrichten werden. Um allerdings gegen Rassismus effektiv arbeiten zu können, sollte jede(r) mit der Reflexion eigener „Rassismen“ beginnen – dort aber auch nicht stehenbleiben.

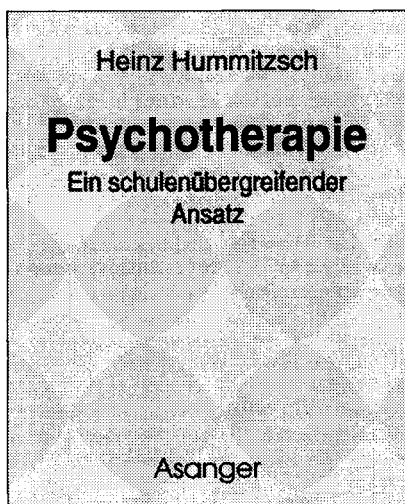
Literatur

- Adorno, Theodor W., Frenkel-Brunswik, Else, Levinson, Daniel J. & Sanford, R. Nevitt (1950): The authoritarian personality. New York: Harper & Row
- Autrata, Otger, Kaschuba, Gerrit, Leiprecht, Rudolf & Wolf, Cornelia (Hg.) (1989): Theorien über Rassismus: eine Tübinger Veranstaltungsreihe. Hamburg: Argument
- Brockhaus Enzyklopädie (1991): Menschenrassen. 19., völlig neu bearbeitete Auflage. Bd. 14, Mag-Mod, 465-466. Mannheim: Brockhaus
- Bukow, Wolf-Dietrich (1993): Leben in der multikulturellen Gesellschaft. Die Entstehung kleiner Unternehmer und die Schwierigkeiten im Umgang mit ethnischen Minderheiten. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Cavalli-Sforza, Luigi Luca (1992): Alle aus demselben Holz. Ein Gespräch über den Stammbaum der Menschheit mit dem Genetiker Luigi Luca Cavalli-Sforza. *DIE ZEIT*, 7. 2., 17-20
- ders. & Cavalli-Sforza, Francesco (1994): Verschieden und doch gleich. Ein Genetiker entzieht dem Rassismus die Grundlage. München: Droemer Knaur
- Claussen, Detlev (1994): Was heißt Rassismus? Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- van Dijk, Teun A. (1992): Rassismus heute: Der Diskurs der Elite und seine Funktion für die Reproduktion des Rassismus. In: Institut für Migrations- und Rassismusforschung (Hg.), Rassismus und Migration in Europa. Beiträge des Kongresses „Migration und Rassismus in Europa“ (25.-29. September 1990), 289-313. Hamburg; Berlin: Argument
- ders. (1993): Elite discourse and racism. Newbury Park: Sage
- Geiss, Imanuel (1988): Geschichte des Rassismus. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Gergen, Kenneth J. & Gergen, Mary M. (1984): Ethnocentrism. In: Corsini, R. J. (ed.), Encyclopedia of Psychology, Vol. 1, 455-456. New York: J. Wiley & Sons
- Guillaumin, Colette (1991): Rasse. Das Wort und die Vorstellung. In: Bielefeld, U. (Hg.), Das Eigene und das Fremde: neuer Rassismus in der Alten Welt?, 159-173. Hamburg: Junius
- Haley, Alex (Hg.) (1992): Malcolm X. Die Autobiographie. München: Heyne (amerik. zuerst 1965)
- Haug, Wolfgang F. (1987): Vorlesungen zur Einführung ins „Kapital“. 4. Aufl. Berlin: Argument
- Horn, Klaus (1974): Gesellschaftliche Produktion von Gewalt. Vorschläge zu ihrer politpsychologischen Untersuchung. In: ders. et al., Gewaltverhältnisse und die Ohnmacht der Kritik, 59-106. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Holzkamp, Klaus (1978): Die Überwindung der wissenschaftlichen Beliebigkeit psychologischer Theorien durch die Kritische Psychologie. In: ders., Gesellschaftlichkeit des Individuums. Aufsätze 1974-1977, 129-201. Köln: Pahl-Rugenstein. (zuerst 1977)
- Institut für Migrations- und Rassismusforschung (Hg.) (1992): Rassismus und Migration in Europa. Beiträge des Kongresses „Migration und Rassismus in Europa“ (25.-29. September 1990). Hamburg: Argument
- Kalpaka, Annita & Rätzsch, Nora (Hg.) (1990): Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein. 2., völlig überarb. Aufl. Leer: Mundo
- Kleinpenning, Gerard & Hagendoorn, Louk (1993): Forms of racism and the cumulative dimension of ethnic attitudes. *Social Psychology Quarterly* 56 (1), 21-36
- Kühnl, Reinhard (1990): Gefahr von rechts. Vergangenheit und Gegenwart der extremen Rechten. Heilbronn: Distel
- Levin, Michael D. (1991): Population differentiation and racial classification. In: Encyclopedia of Human Biology, Volume 6, 99-105. San Diego: Academic Press
- Lexikon der Biologie (1986): Allgemeine Biologie, Pflanzen, Tiere. Siebenter Band praecalpin bis Spindelstrauch, 408. Freiburg: Herder

- Mamozai, Marthe (1989): Schwarze Frau, weiße Herrin. Reinbek: Rowohlt (1. Aufl. 1982).
- Mecheril, Paul & Teo, Thomas (Hg.) (1994): Andere Deutsche. Zur Lebenssituation von Menschen multi-ethnischer und multikultureller Herkunft. Berlin: Dietz
- Memmi, Albert (1987): Rassismus. Frankfurt/M.: Athenäum. (frz. zuerst 1982)
- Miles, Robert (1991): Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs. Hamburg: Argument (engl. zuerst 1989)
- Monahan, John (1981): The clinical prediction of violent behavior. Washington DC: U. S. Government Printing Office
- Mosse, George L. (1990): Die Geschichte des Rassismus in Europa. Frankfurt/M.: Fischer. (engl. zuerst 1978)
- Nakashima, Cynthia L. (1992): An invisible monster: The creation and denial of mixed-race people in America. In: Root, M. P. P. (ed.), Racially mixed people in America, 162-178. Newbury Park: Sage
- Oguntoye, Katharina, Opitz, May & Schultz, Dagmar (1992): Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte. Aktualisierte Ausgabe. Frankfurt/M.: Fischer
- Osterkamp, Ute (1991): Rassismus und Alltagsdenken. Forum Kritische Psychologie 28, 40-71
- Parker, Ian (1989): The crisis in modern social psychology: and how to end it. London: Routledge
- Poliakov, Leon, Delacampagne, Christian & Girard, Patrick (1992): Rassismus. Über Fremdenfeindlichkeit und Rassenwahn. Hamburg: Luchterhand. (frz. zuerst 1976)
- Riepe, Regina & Riepe, Gerd (1992): Du schwarz – ich weiß. Wuppertal: Hammer
- Root, Maria P. P. (Hg.) (1992): Racially mixed people in America. Newbury Park: Sage
- Spickard, Paul R. (1992): The illogic of American racial categories. In: Root, M. P. P. (ed.), Racially mixed people in America, 12-23. Newbury Park: Sage
- Teo, Thomas (1993): Erfahrungsseelenkunde von birassischer Identität. Störfaktor 21, 7-22
- ders. (1994): „Ich muß mich nicht entscheiden. Ich bin beides ...“ Zur Entwicklung und Sozialisation „bi-/multirassischer“ Identität. In: Thomas, A. (Hg.), Psychologie und multikulturelle Gesellschaft. Problem-analysen und Problemlösungen, 82-93. Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie
- The New Encyclopaedia Britannica (1985): Races of homo sapiens. Macropaedia. Knowledge in Depth. Volume 18, 967-980. Chicago: Encyclopaedia Britannica
- Wallerstein, Immanuel (1990): Die Konstruktion von Völkern: Rassismus, Nationalismus, Ethnizität. In: Balibar, E. & Wallerstein, I., Rasse – Klasse – Nation: ambivalente Identitäten, 87-106. Hamburg: Argument (frz. zuerst 1988)

Neu im Herbst '95

Asanger



Heinz Hummitzsch **Psychotherapie**

Ein schulübergreifender Ansatz.
260 S., kt., DM 48.- (306-7)

Der Autor zeigt mit bestechender Plausibilität und Klarheit, wie einfach sich die jeweils eigene, zur „geistigen Heimat“ gewordene Therapieschule für die Gedanken und Erfahrungen anderer öffnen läßt.

Dieses ungewöhnliche Buch ist ein bedeutender methodischer und vor allem praxisnaher Beitrag zur Diskussion um eine „allgemeine Psychotherapie“. Therapeuten aller Schulrichtungen werden sich damit auseinandersetzen müssen.

Roland Asanger Verlag, Rohrbacher Str. 18, D-69115 Heidelberg
Tel. 06221/18 31 04, Fax 06221/16 04 15